

Schnappschützen

Die Hamburger Deichtorhallen zeigen die Sieger des Foto-Wettbewerbs „Gute Aussichten“

Es ist natürlich etwas makaber, wenn eine Ausstellung „Gute Aussichten“ heißt und ihre beste Arbeit dann eine schockierende Beschäftigung mit dem Tod ist. Aber vielleicht ist es auch eine gute Aussicht, wenn Nachwuchsphotografen, die gerade ihre Ausbildung abgeschlossen haben, schon so weit blicken, dass ihnen auch das unvermeidliche Ende wichtig ist. Marvin Hüttermann, einer von acht Siegern des renommierten Absolventen-Wettbewerbs für junge deutsche Fotografie, der dieses Jahr zum elften Mal durchgeführt wurde, hat in seiner Serie „Es ist so nicht gewesen“ einen Zeugenpfad gewählt, der von den verlassenen Zimmern Verstorbener bis zum brennenden Skelett im Krematoriumsofen führt.

In zunächst stillen und rätselhaften Bildern kombiniert er farbige Detailaufnahmen von Wohnungseinrichtungen mit schwarz-weißen Ausschnitten von etwas Klinischem, das sich erst Schritt für Schritt als Interieur eines Bestattungsinstituts erweist. Bild für Bild verblasst dann die Farbe, und aus den Lebensräumen weicht die Fülle, bis nur noch eine graue Tapete mit einem Nagel ohne Bild übrig bleibt. Marvin Hüttermann schaut genau hin: Seine Aufnahmen zeigen den fleckigen Körper im Leichenschauhaus und das Verbrennen im Krematorium. So sieht es aus, wenn man tot ist. Und als sei die leuchtende Farbe ein spiritueller Trost für das Verschwinden eines Menschen, verwandelt sie schließlich das flammenumringte Skelett in ein ästhetisches Ausrufezeichen.

Zu dem Wettbewerb „Gute Aussichten“ reichen die Lehrer von 40 Akademien und Foto-Hochschulen Arbeiten vielversprechender Schüler ein. Diesmal waren es 115 Einsendungen, aus denen eine Jury acht Positionen auswählte. Und einige, die jetzt in den Hamburger Deichtorhallen ausgestellt sind, können als sehr prägnante Zugriffe verstanden werden, inhaltlich wie ästhetisch.

Da begleitet der Fotograf Kolja Warnecke über mehrere Monate eine einsame Frau, die er bei einem früheren Projekt in einem Swingerklub kennengelernt hatte, und beschreibt in seinen Bildern ihr privates Leben, zeigt ihre Haustiere (Ratten), ihre Wunden und (Selbst-)Verletzungen, ihre Stimmungen zwischen tiefer Traurigkeit und Momenten der Entspannung. Ohne etwas Faktisches über ihre Biografie und die Umstände ihrer Situation zu verraten, malt Warnecke das intensive Panorama eines ganz normalen Lebens.

Der raue Zusammchnitt beschreibt auch die verborgene Verlogenheit eines Berufsfelds

Aus den konzeptionell geprägten Arbeiten sticht Stefanie Schroeders subjekt-kritische Untersuchung des Fotografendaseins heraus. Schroeder hat über die acht Jahre ihres Studiums in Leipzig alle Jobs dokumentiert, die sie als billige Arbeitskraft erledigen durfte, und daraus einen Film geschnitten. Eingeleitet von den „Briefings“, die sie erhalten hat, deren zynischer Ton schon viel über die bewusst manipulative Absicht von kommerziellen Fotojobs aussagt, dokumentiert der Film ihre „Verwertung“ als Paparazzi bei der Filmpremiere von „Die Wolken von Sils Maria“, auf dem Oktoberfest beim „Schnappschießen“, oder als knipsender „Fan“ an einem roten Teppich für einen Werbespot. Dieser bewusst „unschön“ und rau präsentierte Zusammchnitt beschreibt auf ernüchternde Weise die verborgene Verlogenheit eines Berufsfelds, das aber in dieser Ausstellung dann genau von der entgegengesetzten Seite gezeigt wird – aus der Perspektive der freien Kunst. Denn solche Konzepte

treffen hier beispielsweise auf die hochstilisierten Großformate von Andrea Grütznern, die einen alten sächsischen Gasthof mit buntem Licht und konstruktivistischen Detailkompositionen so in Szene setzt, dass aus dem Lokal für Dorffeiern abstrakte „Gemälde“ werden, die an Motive junger deutscher Maler-Stars erinnern.

Der Beitrag von Jannis Schulz steht dagegen in der Tradition einer klassischen Foto-reportage, wie sie heute kein Medium mehr drucken würde. Er hat jene karibische Insel bereist, die sich das furchtbar arme Haiti und das Touristenparadies der Do-

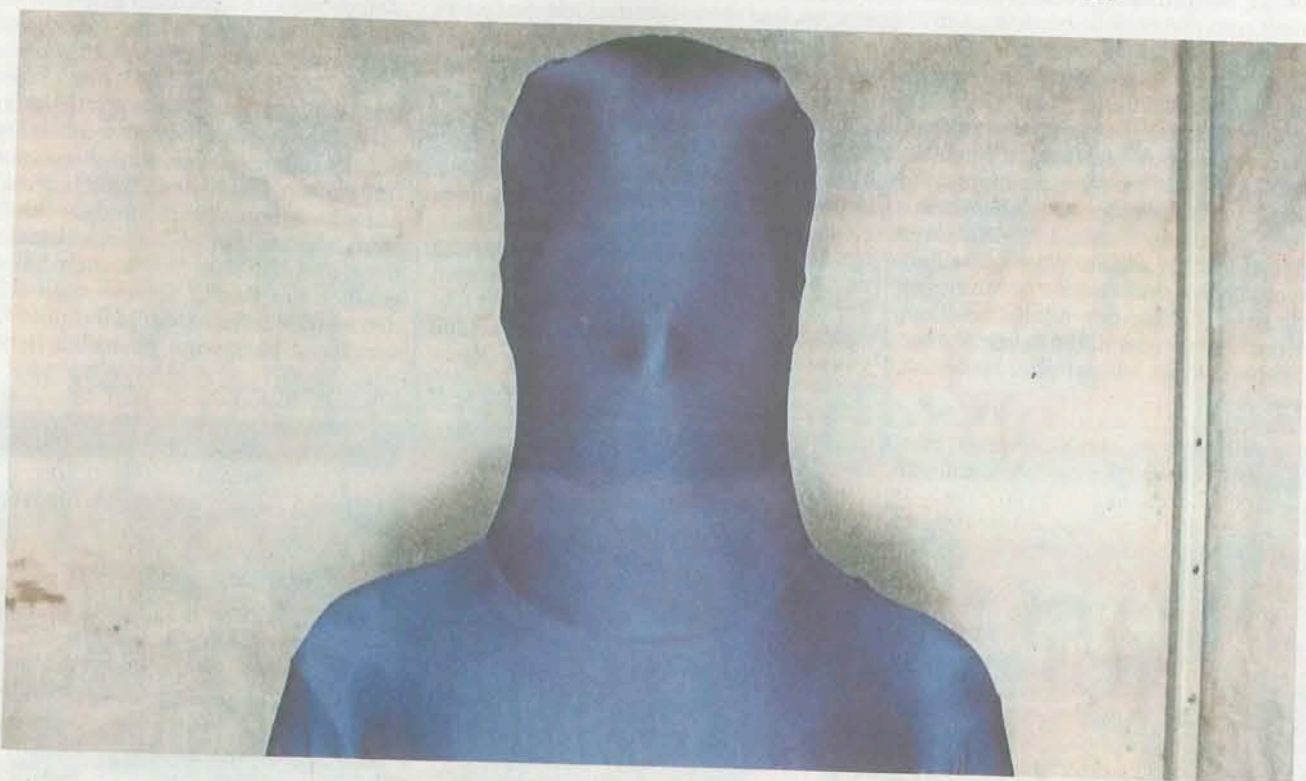
minikanischen Republik teilen, um dort vor allem Porträts zu sammeln, die von Stolz, Würde und Unsicherheit gleichermaßen erzählen.

Die überaus üppige und professionelle Präsentation dieser Absolventenarbeiten in den Deichtorhallen trägt sicherlich einiges dazu bei, dass wenigstens diese acht Preisträger einen guten Start in den Beruf des Fotokünstlers erhoffen dürfen. Die Zeit vor der Erfindung von „Gute Aussichten“, als man Nachwuchsphotografie nur „im Café in der Nähe der Sanitäranlagen fand“, wie Deichtorhallen-Kurator Ingo

Taubhorn es ausdrückt, sind dank dieses Ausstellungsformats Vergangenheit. Den Lebensunterhalt durch Fotokunst zu bestreiten, gelingt heute immer noch den wenigsten. Auch nicht den Preisträgern der letzten Jahre, wie Josefine Raab, die Erfinderin des Wettbewerbs weiß. Es ist also doch noch ein weiter Weg bis zu „besseren Aussichten“.

TILL BRIEGLEB

„Gute Aussichten“, bis 8. März in den Deichtorhallen Hamburg; Katalog im dpunkt Verlag, Heidelberg. 224 Seiten, 19,95 Euro.



Die Hamburger Deichtorhallen sind die erste Station der Wander-Ausstellung „Gute Aussichten“, die dem Werk von Nachwuchs-Fotografen gilt: unter anderem mit einer Serie von Marvin Hüttermann (2014, Bild unten) und der konzeptuellen Arbeit von Stefanie Schroeder „Ein Bild abgeben“ (2014). FOTOS: KATALOG

